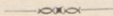


VII.

Ans Preußen.



Johann Gottfried von Herder.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
Das ältste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend Dasein hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pocht in die Fern',
Es wünscht und hat und glaubt es kaum;
Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
Ist auch ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleier, der die Lieb' umgiebt.
Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb' und Aether, leihst, o leihst
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

Lilie und Rose.

Lilie der Unschuld und der Liebe Rose,
Wie zwei schöne Schwestern steht ihr beieinander:
Aber wie verschieden!
Du, der Unschuld Blume, bist dir selbst die Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schüttest du dich selber.
Du von Amor's Blute tiefdurchdrung'ne Rose,
Du von feinen Pfeilen vielgetroff'ner Busen,
Brauchest um dich Dornen.

Das Flüchtigste.

Table nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreunden, die uns fallen,
Stets zuerst die schönste flieht.
Siehe, wie im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;

Wie die Rose, mit Auroren
Zart im Silberthau geboren,
Auch Auroren gleich, erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Holbes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß es uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
Und der Jugend rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen —
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe unsers Strebens,
Aller Muses schönste Günst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du seiffelst sie vergebens;
Sie entschlüpfst, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tröpfchen uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt.

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfen Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Nein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

~~~~~

## Das Saitenspiel.

Was singt in euch, ihr Saiten?

Was tönt in eurem Schall?

Bist du es, klagendreiche,

Geliebte Nachtigall?

Die, als sie meinem Herzen

Wehklagete so zart,

Vielleicht im letzten Seufzer

Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?

Was singt in eurem Schall?

Betrügst du mich, o Liebe,

Mit süßem Wiederhall?

Du Täuscherin der Herzen,

Geliebter Lippen Tand,

Bist du vielleicht in Lüge,

Du Blüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärk'rer Stimme,

Es bringet mir ans Herz;

Es weckt mit Raubergriffen

Den längst entschlaf'nen Schmerz.

Du hebst in mir, o Seele,

Wirfst selbst ein Saitenspiel —

In welches Geistes Händen?

Boll zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten,

Es kispelt mir ins Ohr,

Der Geist der Harmonien,

Der Weltgeist tritt hervor.



„Ich bin es, der die Wesen  
In ihre Hülle zwang  
Und sie mit Zaubertönen  
Des Wohlgefühls durchbrang.

In rauher Felsenhöhle  
Bin ich dir Wiederhall;  
Im Ton der kleinen Kefle  
Gesang der Nachtigall.

Ich bin's, der in der Klage  
Dein Herz mit Mitleid rührt  
Und in der Andacht Hören  
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmte die Welten  
In Einen Wunderklang;  
Zu Seelen flossen Seelen,  
Ein ew'ger Chorgesang.  
Vom zarten Ton bewegt,  
Durchängstet sich dein Herz  
Und fühlt der Schmerzen Freude,  
Der Freude süßen Schmerz.“

Verhall', o Stimm', ich höre  
Der ganzen Schöpfung Lieb,  
Das Seelen fest an Seelen,  
Zu Herzen Herzen zieht.  
In Ein Gefühl verschlungen  
Sind wir ein ewig All,  
In Einen Ton verklungen  
Der Gottheit Wiederhall.

---

## Max von Schenkendorf.

---

### Der gefangene Sänger.

Vöglein einsam in dem Bauer,  
Herzchen einsam in der Brust,  
Beide haben große Trauer  
Um die süße Frühlingsluft.

Um das Wandern, um das Fliegen  
In dem Thal von Zweig zu Zweig,  
Um das Wiegen, um das Schmiegen  
An die Liebste warm und weich.

Vöglein, singe deine Klagen,  
Bis die kleine Brust zerspringt,  
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen,  
Bis dein letzter Ton verklingt.

---

### An die Freiheit.

Freiheit, die ich meine,  
Die mein Herz erfüllt,  
Komm mit deinem Scheine,  
Süßes Engelsbild!



Magst du nie dich zeigen  
Der bedrängten Welt?,  
Führest deinen Reigen  
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen  
In dem lust'gen Wald,  
Unter Blüthenträumen  
Ist dein Aufenthalt.

Ah! das ist ein Leben,  
Wenn es weht und klingt,  
Wenn dein stilles Weben  
Bonntag uns durchbringt,

Wenn die Blätter rauschen  
Süßen Freundesgruß,  
Wenn wir Blicke tauschen,  
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter  
Nimmt das Herz den Lauf,  
Auf der Himmelsleiter  
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen  
Kommt mein Hirtenkind,  
Will der Welt beweisen,  
Was es denkt und minnt.

## May von Schenkendorf.

Blüht ihm doch ein Garten,  
Reißt ihm doch ein Feld  
Auch in jener harten,  
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme  
In ein Herz gesenkt,  
Das am alten Stamme  
Treu und liebend hängt.

Wo sich Männer finden,  
Die für Ehr' und Recht  
Muthig sich verbinden,  
Weist ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,  
Hinter ehr'nem Thor  
Kann das Herz noch schwellen  
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,  
Für der Väter Gruft,  
Für die Liebsten fallen,  
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen,  
Frisch und rosenroth:  
Gelbenwangen blühen  
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns senken  
Gottes Lieb' und Pust,  
Wollest gern dich senken  
In die deutsche Brust!

Freiheit, holdes Wesen,  
Glänzig, kühn und zart,  
Hast ja lang erlesen  
Dir die deutsche Art.

~~~~~  
An das Herz.

Laß legen sich die Ungebuld,
Sei stille, Herz, mir stille!
Dort oben waltet Vaters Huld,
Der neige sich dein Wille.

Was schauest du so viel herum
Und hast so viele Worte?
Bald wird doch Alles still und stumm
An einer dunkeln Pforte;

Wir werden Alle stumm und still
In uns're Gräber ziehen,
Ob einer dort sich regen will,
Vergebens ist sein Mühen.

Laß fahren, Herz, die Ungebuld,
Zur Ruhe mußt du kommen,
Und wirf dich in die Vaterhuld,
Das einzig bringt dir Frommen.

Und wenn wir dann so manches Jahr
Im stillen Grabe lagen,
Wird uns ein Morgen hell und klar
Am fernen Aufgang tagen.

Da stillt sich Durst und Ungebuld
In seinen rothen Blutthen,
Da will des ew'gen Vaters Huld
In Strömen niederfluthen.

Drum sei nur stille, Herz, fein still,
Bald legen sich die Wellen,
Der Alles hat und geben will,
Wird deine Nacht erhellen.



Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Könnst' ich in dem Zimmer bleiben,
Wenn das Volk zur Kirche wallt?
Könnst' ich Alltagswerke treiben,
Wenn der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brod mich theilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O, das nenn' ich sel'ge Stunde,
 Wo man dein, o Herr, gedenkt,
 Wo man mit der frohen Kunde
 Von dem ew'gen Heil uns tränkt!

Neues Leben, neue Stärke,
 Reiner Andacht frische Gluth
 Zu dem frommen Liebeswerke
 Schöpf' ich aus der Gnadensluth.

Und von göttlichen Gedanken
 Einen reichen Blüthenstrauß
 Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
 In dem kleinen, stillen Haus.

Erde weit und ohne Grenzen!
 Himmel drüber ausgespannt!
 Reich an Sternen und an Kränzen,
 Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flamme stets mir brennen,
 O mein Heiland Jesu Christ!
 Laß es alle Welt erkennen,
 Daß mein Herz dein Altar ist!

Palmsonntag.

Mildes, warmes Frühlingswetter!
 Weh' mich an, du laue Luft!
 Allen Bäumen wachsen Blätter,
 Beilchen senden süßen Duft.

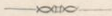
In des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad:
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen,
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.



Otto Friedrich Gruppe.

O der blaue, blaue Himmel!
O das grüne, grüne Thal!
Gold'ner Würmchen bunt Gewimmel
In dem gold'nen, gold'nen Strahl!

Und von allen Blüthenbäumen
Woget süßer, süßer Duft,
Und in allen Himmelsräumen
Woget laue, laue Lust.

Offen stehn des Himmels Pforten,
Nieder strömet sel'ge Lust,
Ueberall und allerorten
Blüht's und blüht in jeder Brust.

~~~~~  
Alles drängt zum Himmelsraum  
Auf der Flur und an dem Baum:  
Einen Regen über Nacht,  
Und die Welt ist Blüthenpracht.

Aber, Frühling, jenes Kind  
 Merke dir und sei geschwind:  
 Die dort schamhaft niederschaut,  
 Morgen mache sie zur Braut.

Einen stillen Thränenguß,  
 Einen, Einen leisen Kuß:  
 Und das Wunder ist vollbracht,  
 Seel' und Leib ist Blütenpracht.

~~~~~

Du bist der Fluß, der breit vorüberfließet,
 Der nie versiegt und nie verdirbt;
 Ich bin die Blume, die den Thau genießet,
 Die Blume, die an ihrer Blüthe stirbt.

Du bist die Sonne, die mit Lichte segnet
 Und die sich ewig neu verkärt;
 Ich bin die Wolke, welche zieht und regnet
 Und die in lindem Thränen sich verzehrt.

~~~~~

Seit ich dich sah, träum' ich immer,  
 Daß ich wär' ein Blütenbaum;  
 Alle Nacht beim Morgenschimmer  
 Quält mich dieser bange Traum.

Ach, zu dir die Zweige neigen  
 Und dich grüßen kann ich nicht,  
 Neben will ich und muß schweigen,  
 Und du gehst und kennst mich nicht.

Käme doch mit frischem Blüthen  
 Hergerauscht der Morgenwind,  
 Daß er alle meine Blüthen  
 Schütten möcht' auf dich geschwind!



O laß wie einem milden Sterne  
 Mich immer folgen deiner Spur:  
 Ich weide mich so gern von ferne  
 Am Frieden deines Auges nur.

Du bist ein heit'rer Sonntagmorgen,  
 Die Lüfte feiern still und rein;  
 Und wo du gehst, ist man geborgen,  
 Die heil'gen Engel hüten dein.

Da blühen die Blumen an den Bächen,  
 Die Blumen auf im Wiesengrün —  
 Wozu die schönen Blumen brechen?  
 Man freut sich ihrer, daß sie blühen.



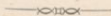


Es ist wohl Herbst und Winter,  
Doch weht so lauer Wind,  
Man meint, es wäre Frühling,  
So sind die Lüfte lind.

Sieh da, der Birnbaum blühet,  
Der Birnbaum hat gedacht,  
Es sei schon Zeit zu blühen  
In bester Frühlingspracht.

Oa, guter Freund, so täuschte  
Sich hier auch meine Brust,  
Und wollt' im Winter blühen  
Mit inn'rer Frühlingslust.

Da fielen Flocken nieder  
Und schnitten Alles ein,  
Die Blüthen und die Lieder —  
Drum laß dein Blühen sein.



## Robert Reinick.

---

### Sängerpflcht.

Willst du von dem Lenge singen  
Recht aus voller Sängerbrust:  
Wie die Lerche mußt du schwingen  
Dich hinein in seine Lust,  
Mußt dich unter Blüthen strecken,  
Daß sie dich dein Haupt umdüften,  
Mußt die Brust den Winden küssen:  
Alle Sinne dir zu wecken,  
Alle Gluthen dir zu kühlen —  
Du mußt fühlen!

Willst du recht vom Leben singen,  
Seiner Lust und seinem Schmerz,  
Mußt du tief ins Leben bringen,  
Oeffnen ihm dein volles Herz.  
Liebe mußt dich ganz durchschwingen,  
Viele Lust dein eigen werden,  
Und manch großer Schmerz auf Erden  
Muß zu deiner Seele bringen,  
Muß dein armes Herz durchwühlen —  
Du mußt fühlen!

## Zwiegesang.

Im Fliederbusch ein Vöglein saß  
 In der stillen, schönen Maiennacht,  
 Darunter ein Mägdlein im hohen Gras  
 In der stillen, schönen Maiennacht.  
 Sang Mägdlein, hielt das Vöglein Ruh',  
 Sang Vöglein, hört' das Mägdlein zu.

Und weithin Klang  
 Der Zwiegesang  
 Das mondbeglänzte Thal entlang.

Was sang das Vöglein im Gezweig  
 Durch die stille, schöne Maiennacht?  
 Was sang doch wohl das Mägdlein gleich  
 Durch die stille, schöne Maiennacht?  
 Von Frühlingssonne das Vöglein,  
 Von Liebeswonne das Mägdlein.

Wie der Gesang  
 Zum Herzen Klang,  
 Vergeß ich nimmer mein Leben lang!

## Keine Antwort.

Wenn in dem Frühling die Erd' erwacht,  
 Wie mag's ihr zu Muthe wohl sein?  
 Und tritt ein Vöglein aus dunklem Schacht,  
 Was fällt ihm da wohl ein?



Der Rose, die sich über Nacht  
Erschloß, was fällt ihr wohl ein?  
Und wenn ein Mädchen zur Lieb' erwacht,  
Wie mag's ihr ums Herze sein? —

Ich fragte den Bach, die Rose dann,  
Ich fragte die Erde drum;  
Sie alle lachten mich selig an  
Und blieben doch alle stumm.

Und als mein Liebchen ich auch gefragt,  
Die sonst so Vieles weiß,  
Da hat auch sie kein Wort gesagt  
Und küßte mich still und heiß.

Ein Thränlein rann ihr die Wangen hin,  
Selig schaute sie drein. —  
Nun denk' ich so in meinem Sinn:  
Soll das eine Antwort sein?

### Der Himmel im Thal.

Der Himmel da oben, der freut mich sehr,  
Wüßt' gern einmal hinauf;  
Doch schloß kein Engel mir bisher,  
Dazu die Pforte auf.  
So such' ich denn auf Erden hier  
Mit offner Thür einen andern dafür:

Das ist im Thal das Försterhaus,  
 Da geh' ich täglich ein und aus.  
 Du Himmel im Thal,  
 Sei gegrüßt, sei gegrüßt viel tausendmal!

Der Himmel da oben, der ist gar schön,  
 Doch glänzt er fast zu hell,  
 Und wenn die Sonne muß untergehn,  
 Kommt schwarz die Nacht zur Stell'.  
 Zu dunkel ist mir die schwarze Nacht,  
 Die grüne Nacht, das ist eine Pracht!  
 Die Waldesnacht, das ist meine Freud',  
 Da bin ich genesen von allem Leid!

In grüner Nacht  
 Du Himmel im Thal,  
 Sei gegrüßt, sei gegrüßt viel tausendmal!

Am Himmel da oben flimmern zwar  
 Viel Sterne licht und schön;  
 Mein Himmel da unten hat nur ein Paar,  
 Tief dunkel anzusehn;  
 Doch wenn sie blinken in grüner Nacht,  
 Der Sonne Pracht nicht heller lacht;  
 Und blinken sie einem ins Herz hinein,  
 Da kann man auf Erden schon selig sein.  
 Ihr dunkeln Stern'  
 In grüner Nacht,  
 Du Himmel im Thal,  
 Seid gegrüßt, seid gegrüßt viel tausendmal!

~~~~~

Komm in die stille Nacht.

Komm in die stille Nacht! —
Liebchen, was zögerst du?
Sonne ging längst zur Ruh',
Welt schloß die Augen zu,
Nings nur einzig die Liebe wacht!

Liebchen, was zögerst du?
Schon sind die Sterne hell,
Schon ist der Mond zur Stell',
Eilen so schnell, so schnell!
Liebchen, mein Liebchen, drum eil' auch du!

Sonne ging längst zur Ruh'! —
Traust wohl dem Schimmer nicht,
Der durch die Blüthen bricht?
Tren ist des Mondes Licht.
Liebchen, mein Liebchen, was fürchtest du?

Welt schloß die Augen zu!
Blumen und Blüthenbaum
Schlummern in süßem Traum,
Erde, sie athmet kaum,
Liebe nur schaut den Liebenden zu! —

Einzig die Liebe wacht,
Ruht dich allüberall!
Höre die Nachtigall,
Hör' meiner Stimme Schall,
Liebchen, o komm in die stille Nacht!

~~~~~



## Wanderers Nachtlieder.

## 1.

Wenn sich ein junger Knabe muß  
Von seinem Mädchen scheiden,  
Wie bringt doch jeder letzte Kuß  
Statt Lust nur neues Leiden!

Da geht er seiner StraÙe nach,  
Die Brust will ihm zerspringen;  
Was kummert ihn der Frühlingstag,  
Und ob die Vögel singen!

Bis um ihn her ist weit und breit  
Der laute Tag verklungen,  
Da hat er denn sein Herzeleid  
In Liedern ausgesungen.

## 2.

Dort unten hinter dem Walde  
Steht meines Liebchens Haus;  
Da schaut sie jetzt zum Fenster  
In den dunkeln Garten hinaus.

Schaut nach der Gartenpforte,  
Wo ich von dannen schied,  
Und in die dunkle Ferne  
Und singt ein Abendslied.

Nach sind vom Thau die Blumen  
Und auch das grüne Gras,  
So sind auch ihre Augen  
Jetzt wohl von Thränen naß.

## 3.

Freud', o Freud'! Aus meinem Thale  
Plötzlich dort ein Schimmer bricht!  
Ja, das ist in Liebchens Kammer  
Ihrer Lampe stilles Licht;  
O du Mond und all ihr Sterne,  
Was noch brauch' ich euren Schein?  
Strahlt doch dieser kleine Schimmer  
Sonnenhell ins Herz hinein!

Wenn ihr lieben, gold'nen Strahlen  
Denn auch ihr ins Auge scheint,  
Du die schönen lichten Thränen,  
Die mein Mädchen um mich weint:  
Flammet auf in hellem Schimmer,  
Daß sie wieder fröhlich blickt  
Und in tiefster Seele fühlet:  
Diesen Gruß der Liebste schickt!

~~~~~  
Trost im Scheiden.

Du ziehst dahin: der Trennung Schmerz,
Wie trüg' ihn wohl das arme Herz,
Wenn nicht ein süßer Trost ihm bleibe?
Wo du auch wandelst, bin ich dein,
Wo du auch weilst, du bist ja mein;
Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Ich hab' ja meine Lieb' und dich!
Wer könnte nur beklagen sich,
Dem solch ein Trost noch übrig bliebe.
Kann wohl dein Herze was erfreun,
Daß ich nicht spräch': Es ist auch mein?
Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Die Herrlichkeit der schönen Welt,
Die jetzt dein Auge neu erhellst,
Glaub' nicht, daß dir allein sie bliebe.
Und faßt dich Schmerz, was Gott verhüt',
Ich trag' ihn still und freudig mit;
Ich hab' ja dich und meine Liebe.

Die Liebe, mir ins Herz gebannt,
Trägt mich zu dir durch Meer und Land;
Wer sagt denn, daß ich einsam bliebe?
Ich jauchz' und wein' mit dir zugleich,
Bin auch nicht arm, bin ja so reich;
Ich hab' ja dich und meine Liebe.

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit milchdem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steigt,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernem Liebsten neigt
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande bringet,
Da möchte Alles Vöte sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch den Himmel geht ein Winken.
Und auf der Erde nah und fern
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Lust!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthendust!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh':
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

~~~~~

## Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund',  
Wie wandert's sich so schön  
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'  
Die Morgenglocken gehn.

Ein Schiffein zieht auf blauer Fluth,  
Da singt's und jubelt's drein;  
Du Schiffein, gelt, das fährt sich gut  
In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,  
Es tönt ein frommes Lied,  
Andächtig hort die Procession  
Aus der Kapelle zieht.

Und ernst in all die Herrlichkeit  
Die Burg herniederschaut,  
Und spricht von alter guter Zeit,  
Die auf den Fels gebaut.

Das Alles heut der prächt'ge Rhein  
An seinem Nebenstrand,  
Und spiegelt recht im hellsten Schein  
Das ganze Vaterland.

Das fromme, treue Vaterland  
In seiner vollen Pracht,  
Mit Lust und Liebern allerhand  
Vom lieben Gott bedacht.

~~~~~

Duchhe!

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
 Das wissen die Vögelein:
 Sie heben ihr leicht Gefieder
 Und singen so fröhliche Lieder
 In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
 Das wissen die Flüß' und Seen:
 Sie malen im klaren Spiegel
 Die Gärten und Städt' und Hügel
 Und die Wolken, die drüber gehn!

Und Säng' und Maler wissen es,
 Und es wissen's viel andere Leut'!
 Und wer's nicht malt, der singt es,
 Und wer's nicht singt, dem klingt es
 In dem Herzen vor lauter Freud'!

Das Kind am Abend.

Ich kenn' ein kleines Mädchen, sanft und gut,
 Doch froh und lustig wie ein junges Vöglein.
 Und hat das Kind sein heiter Tagewerk
 Vollbracht, hat in dem Garten mit Gespielen
 Sich müd' getummelt, an dem Abend dann
 An seiner Mutter Seit' im Bilderbuche
 An schönen Märchen höchlich sich erbaut,
 Da werden trübe wohl die blanken Auglein,

Es senkt der Kopf mit seinen vollen Locken
 Sich auf die runden Armchen stille nieder.
 Doch spricht die Mutter dann: Kind, geh zu Bett!
 Schnell eilt es zu den lieben Eltern hin,
 Schmiegt sich mit seinen rothen warmen Wangen
 Noch einmal fest und innig an sie an,
 Sagt gute Nacht und fragt ganz leise noch
 Zu guter Letzt, so recht aus Herzensgrunde:
 „Bist du mir auch gut, lieb' Vater, liebe Mutter?“
 Und kann nicht eher ruhen, als bis die Eltern
 Ihm den erbet'nen Segen zugesichert.
 Dann aber springt es seinem Bettchen zu
 Und schlummert süß bis an den lichten Morgen.
 O wahrlich! kann ein kindlich frommes Wort
 Die lieben Engel aus dem Himmel rufen,
 Daß sie uns hüten in der finstern Nacht:
 Wie mögen sie dies liebe Kind umschweben,
 Es decken mit den weichen, lichten Schwingen,
 Welch' schöne Träume ihm vom Himmel bringen!
 O Kindesteinfalt, wie erschließest du
 In wenig Worten oft ein Paradies
 Von Unschuld uns und reiner Frömmigkeit!

Das kranke Mädchen.

Es geht ein krankes Mädchen
 Hin durch die Sommernacht;
 Ihr Liebster ist gestorben,
 Das hat sie krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne
Vom lichten Himmel her,
Und wie sie aufwärts schauet,
Da weint das Mädchen sehr.

„Ach, könnt' ich doch mich schwingen
In den lichten Himmel hinein!
Da würd' ich wiederfinden
Den Herzallerliebsten mein.

„Du schöner, lichter Himmel,
Erhör' mein heißes Flehn,
Sent' dich herab zur Erde,
Daß ich hinein kann gehn!“

Und während sie's gesprochen
Aus ihres Herzens Grund,
Da war sie weiter gegangen,
Auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder
In die stille Fluth hinein,
Sieht sie den Himmel drinnen
Und Mond- und Sternenschein.

„Hab' Dank, du lieber Himmel!
Du hast erhört mein Flehn,
Und bist zur Erde kommen,
Daß ich hinein kann gehn.

„Es winkt der Mond so freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Gott, und auch der Liebste
Aus weiter, weiter Fern'!

„Ich komme schon, ich komme!
Du Erde, gute Nacht!“ —
Da haben die stillen Fluthen
Sie in den Himmel gebracht.

Rückkehr.

Das ist gewiß die größte Noth,
Wer aus der Fremde kommt nach Haus,
Und findet seine Liebste todt;
Da gehn ihm alle Freuden aus.

Es war an einem Sonntag früh,
Da kam ich in die Stadt hinein;
Ich dachte nur allein an sie,
Wir wollten nun recht glücklich sein!

Und an der Kirche zog ich hin,
Wo ich das erste Mal sie sah;
Ich hörte Orgelklang darin,
Wie schlug so froh mein Herze da!

Hier, dacht' ich, wirst du sie nun sehn,
Wie sie für dich zum Heiland fleht;
Ich wollt' auch ganz von ferne stehn,
Um nicht zu stören ihr Gebet.

Und wie ich in die Kirche kam,
Ward plötzlich mir so angst und bang,
Ein jedes Aug' in Thränen schwamm,
Sie fangen einen Grabgesang.

Und wie ich kam zum Hochaltar,
Da sah ich, ach, du lieber Gott!
Den Rosenkranz im blonden Haar,
Die Liebste kalt und blaß und todt!

Wie mir da ward, ich weiß es nicht,
Solch' Schmerz ist wirklich auch zu groß;
Und daß er nicht das Herz zerbricht,
Ist wohl das allerschlimmste Loos.

Das waren schwere sieben Jahr',
Seit ich von meiner Liebsten schied;
Nun liegt sie auf der Todtenbahr' —
Das ist das End' von solchem Lied.

Seufzer der Nacht.

„Ach, eine Thräne nur!“ —
Die Jungfrau seufzt es durch die stille Nacht,
Sie scheint zu schlummern, ihre Seele wacht.
Der Liebe Blume will darin erblühen,
Doch kalte Stürme wehn darüber hin!
Von reinsten Freuden, bitterm Herzeleid
Im zarten Busen welch harter Streich!
„Ach, eine, eine Thräne nur!“

„Ach, nur ein Schwert, ein Schwert!“ —
 Der Knabe ruft es durch die stille Nacht,
 Zu Thaten ist sein junges Herz erwacht,
 Der Welt entgegen drängt die heiße Brust,
 Er kämpfen möcht' er Ruhm und Liebeslust.
 Weg schände Ruß', die ihn so lang gebannt!
 Sein Herzblut wallt, zur Faust ballt sich die Hand:
 „Ach, nur ein Schwert, ein scharfes Schwert!“

„Ach, nur ein Lied, ein Lied!“ —
 Der Dichter seufzt es durch die stille Nacht,
 Bedrängt von der Gefühle Uebermacht.
 Des Lebens Gluth und Lieb' und Todeslust,
 Ein Flammenmeer schlägt brandend seine Brust.
 Zu viel des Dranges für ein Menschenherz!
 Nicht Schwert, nicht Thräne lösen diesen Schmerz:
 „Ach, nur ein Lied, ein einzig Lied!“

Heraus!

Sing unter dichten Zweigen
 Am Morgen im grünen Wald;
 Der Vögel lust'ger Reigen
 Von allen Wipfeln schallt'.

Und riefen all' einander:
 „Heraus, wo Vöglein sind,
 Zu singen mit einander
 In den kühlen Morgenwind!“

Da hat's auch mir geklungen
Tief in die Brust hinein,
Da hat sich's drin geschwungen,
Als wär's ein Vögelein.

Und ist ein Vogel drinnen,
So flieg' er frei heraus,
Und ist ein Lieb darinnen,
So zieh' es fröhlich aus!

~~~~~  
Dichtergebet.

O Herr, der du der Quell des Lebens bist,  
Du weißt es, was in mir des Lebens ist,  
Erluchte gnädig die Gedanken mir,  
Daß ich nicht hege, was da krank in mir,  
Und was des Todes werth, das tödte ab,  
Laß mich es still versenken in ein Grab.  
Doch was ein Theil von deinem Ebenbilde,  
Laß mich es formen in ein rein Gebilde,  
In Worte laß, in Weisen es mich fassen,  
Daß ich es kann vor Menschen tönen lassen;  
Auf daß die Funken, die mein Herz durchsprühen,  
In Andern zünden und als Flamme glühen,  
Daß an der Freudigkeit, die ich gefunden,  
Manch' Herz zu neuer Frische mag gesunden!  
Du, aller Wahrheit, alles Lebens Grund,  
Herr, mach' mich wahr und freudig und gesund!



## Otto Roquette.

### Am Rhein.

Seht, welch ein duftig blüh'nder Nebengarten  
Ist rings des Rheines grünes Uferland!  
Die Burgen selbst, der Vorwelt morsche Warten,  
Umfließt das ewig schöne Nebenband.  
Es pflanzet ihre blühenden Standarten  
Die Gegenwart mit vielgeschäft'ger Hand,  
Und aus der rohen Urkraft jener Tage  
Erblüht Erinnerung als Märchenage.

Hier ist das Land der Jugend und des Lebens,  
Der Jugend freiem Drang gehört die Welt.  
Gefegnet sind die Tage jenes Strebens,  
Das frischen Sinns der Jugend sich gesellt!  
Und habt ihr nach dem blüh'nden Ziel vergebens  
Gerungen, dumpf von Schranken rings umstellt,  
Kommt her und suchet eure Kraft zu retten,  
Der freien Gotteswelt geweihte Stätten!

Wenn in der Welt verworr'nem Wechselgange  
Euch Hoffnung hob, euch Irrthum niederschlägt,  
Wenn längst gebleichet ist die blüh'nde Wange,  
Wenn morsch zerfällt, was ihr gebaut, gehegt —  
Wollt trauernd, feierend ihr nun trüb' und 'bange  
Besenzen, was ein Blüß in Schutt gelegt?  
Wer feiert, fällt; das ewig Ruß'nde mobert,  
Aus frischer That nur neues Leben lobert.

Hier von der Höhe laßt die Blicke schweben :  
Rings, all umher im weiten blüh'nden Thal  
Seht ihr den Wein schon in den jungen Reben,  
Der euch durchglüh'et einst mit Wonnestrahl.  
Noch sproßt's, noch treibt's in rankenden Geweben,  
Bald gähret der Most, bald glänzt in bunter Wahl  
Purpur und Gold! So quillt, wie aus den Reben,  
Aus neuer Jugend stets ein neues Leben.

### Liebesfrühling.

Glücksel'ge Stunden, wo die Liebe  
Die jungfräulichen Schwingen löst,  
Der Jugendkraft vollglüh'ndem Triebe  
Ins Herz des Himmels Obem flößt!  
Rein, unverfälscht müßt ihr euch finden,  
Dem Schnee der Silberlilie gleich,  
Wollt ihr das Zauberwort ergründen  
Aus jenem tiefverschloss'nen Reich.

Sie nennen's eine holbe Sage,  
Die Meisten ahnen kaum das Glück  
Und schaun, wie auf verträumte Tage,  
Mit wehmuthsvollem Blick zurück.  
Ihr könntet ew'ge Schätze heben,  
Wenn ihr das Leben nicht versäumt;  
Nicht träumen sollt ihr euer Leben,  
Erleben sollt ihr, was ihr träumt!

Die Liebe ist ein Blüthensegn,  
 Der heilig in der Seele ruht,  
 Ein Möselein nicht, das von den Wegen  
 Man pflückt für seinen Wanderhut.  
 Wenn ihr der Seele Mai gehütet,  
 Beklagt ihr nicht der Bäume Flucht,  
 Die Knospe, der ihr einst erglühtet,  
 Prangt als lebend'ge Lebensfrucht.

Aus reinsten Tiefe muß es stammen,  
 Und wie des Himmels Blau so treu,  
 Was eure Seelen fügt zusammen,  
 Dann bleibt's auch ewig frisch und neu.  
 Aus erster Lieb' und erster Wonne  
 Sproßt jede Blüth' am Lebensbaum.  
 Wie ging die Zeit, wie ging die Sonne  
 Dahin? Ihr wißt es selber kaum.

~~~~~  
 Die liebe Stelle.

Ja, das ist die liebe Stelle,
 Wo ich sie zuerst gesehn!
 Wie so sanft erklingt die Welle,
 Wie so leise die Lüfte wehn!

Jene Felsen, jene Büsche,
 Jener Schatten Einsamkeit,
 Jener Grotten duft'ge Frische
 Mahnt mich an vergang'ne Zeit.

Alles mahnt mich, Alles zeigt
 Mir aufs neu' ein theures Bild,
 Und die Seele still sich neiget
 Und der stumme Seufzer quillt.

Jene Felsen stehn gegründet
 In der Erde tiefstem Schoß,
 Doch der Sonnenglanz verschwindet,
 Der mit Rosen sie umfloß.

Und so geht die Blüthe nieder,
 Im Gefange nur erneut,
 Ach, kein Sehnen bringt sie wieder,
 Erste Liebe, sel'ge Zeit!

Mondnacht.

Thau der Nacht liegt auf den Wiesen,
 Mondesfülle wogt im Thal,
 Und um jene Bergesriesen
 Schweifen Nebel, grau und sahl.

Alles will in Eins verschwimmen,
 All des Tages bunte Lust,
 Ahnungsvolle ferne Stimmen
 Rufen leise in der Brust.

Und aus fernen stillen Tagen,
 Und aus Nächten hold und mild
 Geht mir durch die Brust ein Klagen,
 Und um dich, geliebtes Bild!

Eine Welt war uns erschlossen,
 Halb im Ernst und halb im Spiel,
 Und ich ließ sie, fest entschlossen,
 Weiter, weiter stand mein Ziel.

Dämmernd liegt sie in der Weite,
 Wie ein thauig Nebelbild,
 Und die Zeit, die stets bereite,
 Hat den ersten Schmerz gestillt.

Mag sie mich vergessen lehren
 In des Tags geschäft'ger Nacht;
 Nimmer, nimmer kann sie wehren
 Jenem Thaugebild der Nacht!



Schöne Tage sind gewesen.

Schöne Tage sind gewesen,
 Flüchtig, wie ein Schmetterling,
 Da an dir mein ganzes Wesen,
 Nur an dir, an dir nur hing.
 Da wir noch in stiller Wonne
 Unter blühendem Jasmin
 Saßen und die Abendsonne *
 Sah'n zur gold'nen Ferne ziehn.

Jene Tage sind vorüber,
 Jene Flammen sind verglüht,
 Jene Sonne zog hinüber
 Zu den Bergen still und müd'.

Und nur der Erinn'ung Flügel
Tragen sie der Seele zu,
Wie ein Ruf zu Thal und Hügel
Weckt des Wiederhalles Ruf'.

Hollunderbaum.

Da broben auf jenem Berge steht
Ein Hollunderbaum, vom Wind umweht,
Gewieget zu der Erden.

Die Nacht ist hell und die Luft ist kühl,
Zwei Buhlen, die weinen der Thränen so viel,
Sie müssen scheiden, ja scheiden.

Sie rissen mit Thränen, mit Thränen sich los,
Der Schmerz war tief und der Schmerz war groß,
Sie sahen sich niemals wieder.

Er zog wohl übers weite Meer,
Sie hört' eine schaurige Todesmähr'
Und ging weit über die Berge.

Berschlollen ist ihr Nam' im Land,
Der Mond nur ihre Gräber fand,
Drauf spielen die Lüfte des Maies.

Der grüne Baum steht broben noch,
Mit tausend Blüthen, sprossend hoch,
Gewieget zu der Erden.

Zauberſchloß.

Dort auf des Berges Höhe,
Da ſteht ein Zauberſchloß;
Die Mauern ſind zerfallen,
Verſchollen der Rittertroß.

Doch wer am Abend ſchauet
Von dort ins ſchöne Land,
Der fühlt zu jenen Mauern
Sich ewig hingebannt.

Des Zauberſchloffes Trümmer
Entrollten von der Höh',
Draus baute ſich der Fiſcher
Sein kleines Haus am See.

Dort ſitzt ein ſchlanker Burſche
Beim blonden Fiſcherkind;
Ob ſie von jenen Trümmern
Wohl auch gebannet ſind?

Manch milder Wandrer ſteiget
Am Abend zur Höh' hinauf,
Sie aber baun im Thale
Das Schloß ſich ſchöner auf.

